

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 32 (1953)
Heft: 11-12

Artikel: Die amerikanische Aussenpolitik unter den Republikanern
Autor: Leichter, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die amerikanische Außenpolitik unter den Republikanern

Zu viel und — zu wenig Änderungen

Daß sich die außenpolitische Lage der Vereinigten Staaten im ersten Jahr der neuen Republikanischen Administration verschlechtert hat, ist eine Binsenwahrheit. Die ungünstigere Position erstreckt sich auf mehrere Gebiete: in der für den Kalten Krieg so wichtigen Frage der psychologischen Kriegsführung zwischen Amerika und Rußland haben die Vereinigten Staaten viele Sympathien in der freien Welt eingebüßt; sie waren überdies nicht imstande, die Initiative, die die Russen nach Stalins Tod ergriffen haben, an sich zu reißen und entweder die angeblich neue Außenpolitik Moskaus als ein taktisches Manöver zu entlarven oder von der in Moskau immer wieder behaupteten, aber weder bewiesenen noch widerlegten Verhandlungsbereitschaft der Sowjetregierung Gebrauch zu machen.

Darüber hinaus ist die amerikanische Politik sowohl in Europa wie in Asien auf bedenkliche Hindernisse gestoßen.

In Europa hat das von den Vereinigten Staaten unter Demokraten wie unter Republikanern mit gleicher Intensität befürwortete Projekt einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft und einer «Integrierung Westeuropas», einschließlich der Deutschen Bundesrepublik, im letzten Jahr überhaupt keinen Fortschritt gemacht. Mit Ausnahme von Adenauers Wahlsieg, der zweifellos eine Verstärkung der amerikanischen Stellung in der Bundesrepublik und ihrer Außenpolitik bedeutete, waren in Europa nur Rückschläge für Amerika zu verzeichnen: die bisher nicht überwundene Lähmung Frankreichs in den europäischen Fragen, die Wahlniederlage De Gasperis und die Einbuße an Einfluß in allen anderen westeuropäischen Ländern sind einige Beispiele. Die wachsende Entfremdung zwischen Washington und London, die mangelnde Kooperation der beiden angelsächsischen Nationen bedeutet einen weiteren schwarzen Punkt für die amerikanische Außenpolitik, und zwar nicht nur in Europa, da Großbritannien auch eine Macht in Asien und Afrika ist.

Im Fernen Osten bedeutet die Beendigung der offenen Feindseligkeiten in Korea zweifellos eine Erleichterung für die Vereinigten Staaten. Aber die Umstände, unter denen der Waffenstillstand zustande gekommen ist, zwingen die Vereinigten Staaten, im selben Ausmaß wie bisher Truppen in Korea gebunden zu halten, was ihre Beweglichkeit in anderen Teilen der Welt zweifellos hemmt. Die Tatsache, daß eine Macht wie die Vereinigten Staaten sich nun genötigt sieht, dem südkoreanischen Präsidenten ein Zugeständnis nach dem anderen zu machen und daß diese Zugeständnisse vor allem eine Entfremdung zwischen Amerika und der wichtigsten moralischen und politischen Macht im nicht-

kommunistischen Asien, Indien, heraufbeschworen haben, ist ein schwerer Schlag für das amerikanische Prestige.

Es ist sehr wesentlich auch dadurch beeinträchtigt worden, daß die enge Zusammenarbeit mit Syngman Rhee, in die sich die amerikanische Außenpolitik hineinmanövriert ließ, eine Abkühlung zwischen Japan und den USA herbeigeführt hat. Sie ist für die Stellung Amerikas in Asien um so bedeutungsvoller, als nach der Vertreibung der Chiang-Kai-Shek-Regierung vom chinesischen Festland und angesichts der Schwierigkeiten Frankreichs in Indochina, Japan die einzige wirkliche Macht in Asien war, die sich der amerikanischen Führung unterzuordnen und sowohl auf politischem wie militärischem und wirtschaftlichem Gebiet mit den Vereinigten Staaten zusammenzuarbeiten bereit war.

Im Nahen Osten hat sich die Lage einigermaßen gebessert, weil der Schah von Iran eher als Mossadegh bereit ist, für amerikanische Dollars Zugeständnisse in der Politik Irans gegenüber Rußland zu machen. Aber die Sympathien der Araber haben infolge der Unterstützung, die Washington der französischen Kolonialpolitik in Afrika gewährt hat, nicht zugenommen, obwohl Washingtons aktive Freundschaft für Israel etwas abgekühlt zu sein scheint.

In Südamerika ist ein weiterer Verlust an Sympathien verhindert worden, aber nicht mehr. Das ist die günstigste Bilanz, die zu ziehen möglich ist. Die wirtschafts- und handelspolitischen Beschwerden vieler der südamerikanischen Republiken bleiben aufrecht, und das von Argentinien geschürte Ressentiment gegen den mächtigen Nachbarn im Norden ist ebenso groß wie in den letzten Jahren.

Warum hat die neue Leitung der amerikanischen Außenpolitik, obwohl nicht abgekämpft wie Truman und Acheson, obwohl einen politischen Burgfrieden genießend wie er jeder neuen amerikanischen Administration von der Opposition gewährt wird, keine besseren Erfolge aufzuweisen? Was ist der tiefere Grund für die merkwürdige Passivität, mit der Washington dem Schwinden seiner Popularität in fast allen Teilen der Welt und dem immer schwereren Prestigeverlust in dem ständigen Ringen um die Sympathien und das Verständnis der Welt bisher zusah?

Nach meiner Meinung liegt der entscheidende Grund darin, daß Präsident Eisenhower und Außenminister Dulles mit allzu großer Starrheit und ohne Rücksicht auf politische und wirtschaftliche Veränderungen in der Welt die von ihren Vorgängern übernommene Außenpolitik weiterverfolgt haben. Zugleich aber haben sie, ohne die Politik selbst zu verändern, eine Menge Begleitumstände der internationalen Diplomatie verändert und damit selbst zur Veränderung der internationalen Atmosphäre beigetragen. Diese höchst merkwürdige Diskrepanz hat die alte Außenpolitik, wie das sklavische Festhalten an der von Acheson initiierten Europapolitik, als überholt erscheinen lassen,

weil sie zu der neuen Politik der beinahe vollständigen Abschaffung der wirtschaftlichen Auslandshilfe nicht mehr paßte. In Asien hat die neue Regierung die Politik weiter verfolgt, aus dem Koreakrieg keine große internationale Entwicklung werden zu lassen, aber zugleich mußte sie jene Elemente in Amerika befriedigen, die Truman und seinen Stabschef Bradley wegen ihrer vorsichtigen Politik angriffen, die die Yalu-Linie beachtete. Die neue Administration behielt die allgemeine Haltung gegenüber der Sowjetunion bei, die sich im Kalten Krieg als notwendig erwiesen hatte und auf Stalins plumpe Strategie eingestellt war, die zumindest 1949 bis 1951 die Welt einen russischen Angriff auf Europa befürchten ließ und solche Abenteuer wie die Blockade Berlins riskierte. Die neue Leitung der Außenpolitik mußte aus innenpolitischen Gründen sogar den Ton ihrer Erklärungen noch verschärfen, obwohl nun nicht nur die Russen, sondern auch Winston Churchill für eine Aussprache der politisch maßgebenden Männer eintraten.

Es ist eine unglückliche Kombination von mangelnder Anpassungsfähigkeit an geänderte objektive und subjektive Umstände und einem etwas krampfhaften Versuch, zugleich den Eindruck einer Veränderung der amerikanischen Außenpolitik hervorzurufen. Diese Kombination hat in jeder der großen Fragen zu einer Sterilität geführt, die die amerikanische Diplomatie in ungünstigem Lichte erscheinen läßt.

*

Die Truman-Acheson-Politik war in gewissem Sinne die Fortsetzung der Roosevelt-Politik, die sich die Beseitigung der wirtschaftlichen Not in der Welt als Ziel gesetzt hatte. Obwohl die Russen die Welt in den Kalten Krieg verwickelten und die Rechtsschwenkung der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten eine allgemeine Hilfsaktion nur mehr zu dem Zwecke zuließ, die weitere Ausbreitung des Kommunismus zu verhindern, wurde der Marshall-Plan und die ihm folgende gegenseitige Sicherheitspolitik doch mit dem Vorzeichen einer fortschrittlichen Richtung, der Beseitigung der kommunistischen Gefahr durch die Verwirklichung sozialer Programme, versehen. Diese Politik der wirtschaftlichen Hilfe — in Asien und Afrika kombiniert mit der technischen Hilfe für die wirtschaftlich unterentwickelten Länder — war in Europa die Grundlage der Integrierungspolitik. Sie bildete auch die Basis der Einbeziehung der Bundesrepublik in die europäische Kohlen- und Stahlgemeinschaft. Darüber hinaus war freilich der Nordatlantische Pakt und die Aufstellung einer europäischen Armee mit Einschluß deutscher Einheiten eine Maßnahme, die durch die Berliner Blockade und den Kalten Krieg bedingt war. Von diesem System einer Politik für Europa hat die Eisenhower-Administration im wesentlichen nichts als die Integrierung und die europäische Armee beibehalten, eine Politik, die darauf hinausläuft, die Deutschen als vollberech-

tigte Alliierte anzusehen — noch dazu unter einer deutschen Regierung, deren konservativer Charakter im Wahlkampf unterstrichen und von Amerika in wenig taktvoller Weise als eine ihrer positiven Eigenschaften hervorgehoben wurde.

Daß aber die Umstände, die diese Politik bedingt hatten, inzwischen verschwunden oder verändert worden sind, hat man in Washington übersehen. Die Kürzung der Kredite für die Auslandshilfe zum Beispiel mag wirtschaftlich gerechtfertigt sein, da sich die wirtschaftliche Lage Westeuropas inzwischen verbessert hat. Aber nun wären andere Maßnahmen notwendig, um den Warenaustausch mit Westeuropa zu ermöglichen und diesem auch andere Handelswege zu eröffnen, insbesondere den mit dem Fernen Osten. Aber gerade hier hat sich die amerikanische Außenpolitik hauptsächlich aus innenpolitischen Gründen genötigt gesehen, eine rein negative Haltung einzunehmen, die den Vereinigten Staaten übrigens auch ihre Beziehungen zu vielen asiatischen Nationen, insbesondere zu Japan, wesentlich erschwerte.

So stellt sich die gegenwärtige europäische Politik des U. S. State Department in gewisser Beziehung als die starr unveränderliche Politik dar, die man von Truman und Acheson geerbt hatte, aber zugleich ist die Grundlage dieser Politik wesentlich modifiziert. Zum Teil würde der Wechsel der politischen Szene in den Vereinigten Staaten selbst eine andere Politik erfordern. Sie ist aber infolge einer außerordentlichen Gedankenarmut, an der die Diplomatie der Republikaner bisher gelitten hat, ausgeblieben.

*

Ähnliches gilt von der Fern-Ost-Politik. Die Truman-Acheson-Politik mußte in Korea eingreifen, als die Nordkoreaner Südkorea angriffen. Ob diese an sich notwendige Aktion richtig durchgeführt wurde und ob insbesondere die Überschreitung des 38. Breitengrades, McArthurs Vormarsch an die chinesische Grenze, die dadurch bedingte Verlängerung des Krieges und seine schließliche Unentschiedenheit richtig und unausweichlich waren, bleibe dahingestellt. Aber je länger der Konflikt dauerte, desto deutlicher zeigte es sich, daß die Opfer, die er erforderte, nicht im Einklang mit den Vorteilen standen, die erreicht werden konnten, und daß die Konzentration amerikanischer Truppen auf der an sich nicht strategisch bedeutsamen koreanischen Halbinsel immer mehr zu einer Falle wurde, aus der Amerika sich nicht befreien konnte. So wurde immer deutlicher, daß die amerikanische Diplomatie nach anderen Lösungen in Asien suchen müsse und daß zumindest der Versuch unerlässlich geworden sei, *alle* großen Probleme zu lösen, die von Korea über das chinesische Festland und Formosa nach Indochina und Südostasien reichen.

Aber auch hier vollzog sich in der Zerspaltung der «neuen» Außenpolitik dasselbe wie gegenüber Europa. Das äußere Gerippe wurde unverändert bei-

behalten. Die Ablehnung auch nur einer Diskussion zur Zulassung der chinesischen Regierung in die Vereinten Nationen, von der diplomatischen Anerkennung durch die Vereinigten Staaten nicht zu reden, hat eine Immobilisierung nicht nur der politischen Gegensätze im Fernen Osten, sondern auch aller diplomatischen Verhandlungsmöglichkeiten herbeigeführt. Sie hatte bereits unter Truman und Acheson begonnen, wurde aber durch die Verschärfung der wirtschaftlichen Blockade Chinas unter dem gegenwärtigen Regime verschärft. Dazu kam die traditionelle Tendenz der Republikaner, dem Fernen Osten mehr Bedeutung zuzumessen als Europa. Trotzdem hat die Regierung Eisenhower im ganzen daran festgehalten, Korea als einen Nebenschauplatz zu behandeln und zu verhindern, daß er der Ausgangspunkt für einen schärferen internationalen Konflikt werde. Aber gerade diese Politik ist mit der unter den Republikanern verschärften Politik gegenüber China und mit einer Politik, die Syngman Rhee in fast allen Fragen nachgibt, noch schwerer zu vereinbaren als dies unter Truman und Acheson im Fernen Osten möglich war. Aber dieser innere Gegensatz führte zu all jenen Irrtümern, die insbesondere für die Entfremdung gegenüber Indien verantwortlich sind. Dulles Außenpolitik hat es nicht verstanden, die antikommunistische Außenpolitik nicht als anti-asiatische erscheinen zu lassen.

Warum hat die gegenwärtige Leitung der amerikanischen Außenpolitik diese Fehler begangen?

Es ist gewiß richtig, daß angesichts des Übermaßes von Kritik, die die Republikaner an der Außenpolitik des Demokratischen Präsidenten geübt hatten, sie viel zu wenig neue Gedanken in die amerikanische Diplomatie brachten. Sie verfolgen im wesentlichen dieselbe Außenpolitik wie der vielgeschmähte Acheson. Aber gerade das ist der Grund, warum sie an ihren Äußerlichkeiten soviel herumzumodeln versuchen und dadurch die Schwierigkeiten, die eine an sich starre Fortsetzung einer Politik, die mit geänderten objektiven Tatsachen rechnen sollte, noch vergrößern.

Dafür gibt es einen entscheidenden Grund; das ist die innenpolitische Stimmung in den Vereinigten Staaten, die durch den McCarthyismus sehr wesentlich beeinflußt ist und in Wirklichkeit bereits dazu geführt hat, jede ernsthafte politische Untersuchung der wirklichen Weltprobleme und die Rolle der Vereinigten Staaten unmöglich macht. Die antikommunistische Stimmung wäre gewiß ohne die verhängnisvolle russische Außenpolitik nicht provoziert worden. Nun ist sie aber einer der wichtigsten Faktoren geworden, mit der jede Außenpolitik der amerikanischen Regierung rechnen muß. Die antikommunistische Stimmung ist zum Teil durch Politiker wie McCarthy und Knowland — den Nachfolger Tafts als Fraktionsführer der Republikaner im Senat — angefacht und ausgenützt worden. Sie steht aber zweifellos auch im Zusammenhang mit der zielbewußten Propaganda der Chiang-Kai-Shek-

Regierung, die wie kaum eine andere Regierung der neueren Geschichte verstanden hat, die Außenpolitik eines anderen Landes zu beeinflussen und eine ganze Fraktion der öffentlichen Meinung für sich zu gewinnen und durch sie eine ständige Kontrolle über die Außenpolitik zu üben. Zwischen dieser Technik und der der Kommunisten, die die Politik anderer Länder auf ähnliche Weise zu unterminieren versuchen, gibt es kaum einen Unterschied. Die Methoden des geistigen Terrors und der Einschränkung der Freiheit sind auch nicht sehr verschieden. Man wird den McCarthyismus und seine tieferen Ursachen nur dann richtig verstehen, wenn man den außenpolitischen Anstoß und die Einflüsse der Fern-Ost-Politik als primär und die innenpolitische Demagogie und Verhetzung erst als eine Funktion im Dienste der außenpolitischen Ziele betrachtet.

Ein wichtiger Faktor bei den inneren Gegensätzen in der Außenpolitik ist auch die schwere Enttäuschung der amerikanischen Öffentlichkeit, daß die Vereinigten Staaten in Korea zum erstenmal einen Krieg führten, den sie ohne vollständigen Sieg beendeten. Man mag mit Recht einwenden, daß die Aktion in Korea kein Krieg und auch nicht eine ausschließliche Angelegenheit der Vereinigten Staaten war. Aber da sie mit Ausnahme von Südkorea die weitaus schwersten Blutopfer und fast alle materiellen Opfer der gesamten Aktion in Korea gebracht haben und sich noch für die weitere Zukunft in die Angelegenheiten auf der fernen Halbinsel verstrickt sehen, muß man verstehen, daß es sich um eine noch nicht geschlossene Wunde im Nationalbewußtsein handelt. Bisher hat die amerikanische Öffentlichkeit nicht nur nicht die Tatsache akzeptiert, sondern sie in Wirklichkeit noch gar nicht ins Bewußtsein aufgenommen, daß der Krieg in Korea mit einem Kompromiß geendet hat. Weder Truman noch Eisenhower hatten die Absicht, ihn mit einem vollständigen Sieg abzuschließen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß er nur um den Preis ungleich schwerer Blutopfer erkauft werden könnte. Aber für die Republikaner, die Truman und Acheson wiederholt wegen ihrer «weichen» Außenpolitik angriffen und eine «harte» an ihre Stelle zu setzen versprachen, ist es noch schwerer, in den öffentlichen Auseinandersetzungen über die weiteren Möglichkeiten in Korea zu erklären, daß man sich eben allseits damit abfinden müsse, daß der Krieg weder von der einen noch von der anderen Seite gewonnen worden sei. Aber wie alle großen seelischen Störungen aus der Unfähigkeit oder dem Unwillen entstehen, mit den äußeren Tatsachen zu rechnen, so geht die schwere außenpolitische Sorge des Augenblickes auf die Tatsache zurück, daß der Durchschnittsamerikaner es nicht wahrhaben will, daß Korea mit einem Kompromiß geendet hat und daß ohne einen allgemeinen Krieg im Fernen Osten — dessen Ausgang erst recht zweifelhaft wäre! — eine völlige Änderung der gegenwärtigen machtpolitischen Tatsachen insbesondere in China nicht herbeigeführt werden kann.

Aber in dem Unwillen, die Notwendigkeit eines solchen Kompromisses zu akzeptieren, liegt eines der schwersten Probleme der gegenwärtigen amerikanischen Außenpolitik.

Mangel an Konsequenz ist ein anderes Problem. Die amerikanische Außenpolitik und der weitaus größte Teil der öffentlichen Meinung geht von der Voraussetzung aus, daß die Russen ihre Eroberungsabsichten nicht aufgegeben hätten und daß mit einer Stabilisierung der gegenwärtigen Lage nur dann zu rechnen sei, wenn die kommunistische Welt wisse, daß jede ihrer Expansionsbestrebungen auf entschiedenen Widerstand stoßen werde. Das mag eine richtige oder falsche Voraussetzung sein. Aber *wenn* man von dieser Prämisse ausgeht, dann muß die Außenpolitik auf Verstärkung des militärischen Potentials aufgebaut sein. Das war Trumans und Achesons Politik. Äußerlich hat die Eisenhower-Dulles-Außenpolitik diese Politik nicht geändert — nur daß sie von dem Gedanken einer Herabsetzung der Ausgaben und Ersparnisse beim Militärbudget und den sich daraus ergebenden Steuerermäßigungen hypnotisiert ist. Aber eine Finanz- und Steuerpolitik, die auf solche Ziele abgestellt ist, müßte eine ganz andere außenpolitische Konzeption verfolgen. Oder umgekehrt . . .

Aber gerade in einer so kritischen Weltsituation, in der viele die angebliche russische Wendung auf ein bewußtes Einschläferungsmanöver gegenüber dem Westen reduziert sehen — und gerade in den Vereinigten Staaten sind viele dieser Ansicht — dürfte die Rüstung nicht unterbrochen werden. Daß dies aber versucht wird, beraubt der gegenwärtigen amerikanischen Außenpolitik die Möglichkeit, gerade von denen, auf die es ankommt, ernstgenommen zu werden. Das ist vielleicht ihr ernstester Widerspruch. Aber auch hier geht es um dasselbe Problem: daß die neue Regierung an den Formeln der früheren Außenpolitik festhält, aber sie ihres Inhaltes beraubt, indem sie ihre äußeren Umstände völlig verändert.

Man kann nicht behaupten, daß im außenpolitischen Denken des amerikanischen Volkes überhaupt kein Fortschritt zu verzeichnen sei. In den letzten Monaten ist es den Amerikanern durch viele Berichte zum Bewußtsein gebracht worden, wie sehr amerikanisches Prestige in der Welt gelitten hat. Eine Diskussion über die Außenpolitik hat eingesetzt, wenn sie von der Opposition auch noch mit großer Vorsicht geführt wird. Man vergesse nicht, daß die Vereinigten Staaten in ihrer Rolle als eine umfassende Weltmacht noch neu sind und daß vor allem die Amerikaner noch nicht viel Zeit gehabt haben, sich in diese neue Rolle hineinzuleben. Zum Teil sind die bedrückenden Probleme in der amerikanischen Außenpolitik Wachstumserscheinungen, der Reifeprozess einer jungen Nation, die sich in ihrer verantwortungsvollen Rolle als eine der beiden Weltmächte, und noch dazu angesichts des unausgeglichenen Machtgegensatzes zwischen beiden, alles eher als behaglich fühlt.